

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Gal,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigst berechnet.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Journal-Revue. — Original-Correspondenz. — Wochenchronik. — Literarisches. —
N. Hartlebens neueste Illustrirte Führer. — Inserate.

**Und Ignaz F ü h r e r, der Calmud-
verächter und Judenfeind, ist noch immer
Lehrer an der Ablebungsschule der israel.
Landes-Lehrer-Präp. andie.**

Pränumerations-Einladung.

Mit gegenwärtiger Nummer beginnt das
IV. Abonnements-Quartal des IX. Jahr-
ganges unseres Blattes und so bitten wir denn
unsere Gönner, Freunde und Anhänger um
die frühzeitige Erneuerung des Abonnements.
Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen p. t. Herren,
welche noch im Rückstande, ihrer diesbezüglichen
Pflicht gefälligst ehestens nachkommen zu wollen.

➔ Neueintretende Abonnenten können frühere
Nummern nachgeliefert erhalten.

Die Administration der Wochenschrift:

„Der Ung. Israelit.“

Journal-Revue.

Franz Pulschy schreibt im „N. P. J.“:

„Wenn die Ehre des Vaterlandes auf dem Spiele
steht, wenn der deutsche Giftsame, den der Berliner
protestantische Hofpflanze unter wüstem Lärm anstimmte,
bei uns einen fruchtbaren Boden findet; wenn ungarische
Reichstagsabgeordnete wie Bänkelfänger im Ausland
von Markt zu Markt ziehen und der Aufklärung des
neunzehnten Jahrhunderts im Namen Ungarns Hohn
sprechen; wenn in der alten Krönungsstadt die nach
der Ehre geizt, eine Universitätsstadt zu werden, der
Pöbel ungehindert die jüdischen Kaufläden mit russischer

Rohheit plündert, und wenn noch dazu der Reichstag
nicht versammelt ist, um die Regierung an ihre Pflicht
zu mahnen, jenem Hexentanz ein Ende zu machen, in
welchem verkappte Republikaner, agrarische Phantasten
und römische Finsterlinge festumschlungen den Reigen
führen: dann wird selbst die derbste offene Sprache zur
Pflicht eines jeden Vaterlandsfreundes, um im Namen
des gesunden Menschenverstandes und der Ehre Ungarns
gegen jenen Unfug zu protestiren, der nun schon seit
sechs Monaten von unsauberen Händen gefördert wird.
Die Schamröthe steigt mir in's Gesicht, daß ich meine
alternde Stimme gegen die Rohheit von Landsleuten
erheben muß; als Jüngling ward mein Name populär,
weil ich in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ den
Handschuh aufnahm, den Graf Leo Thun und Baron
Zedlitz uns als Barbaren vor die Füße warfen; im
Mannesalter vertheidigte ich in England und Amerika,
nicht ohne Erfolg, die Ehre Ungarns, und jetzt, an der
Grenze des Greisenalters, soll ich es sehen, daß die
Ungarn nicht weniger Barbaren sind, als die Russen,
deren europäischen Firniß die schmählischen Judenverfol-
gungen vor der gebildeten Welt verschwinden machten.

Doch nein, was immer einige Organe der äußersten
Linken predigen, welche die reine Fahne der Freiheit
in den Roth des Antisemitismus ziehen, in dem sie sich
so kannibalisch wohl fühlen, welche Terrorisirung immer
sie öffentlich und in anonymen Briefen gegen Jeden,
der für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit glüht,
auszuüben sich nicht entblöden, die Nation K o s s u t h's,
D e á l's, C s ö t v ö s' und P e t ö f i's wird die Grundfrage
seiner Heroen nicht verleugnen, um sich I s t ö c z y und
Ó n o d y, S i m o n y i und V e r h o v a y zu Führen
zu wählen; so tief sind wir denn doch noch nicht gesun-
ken! Es ist Zeit, daß diese wüsten Spulgestalten wieder
in ihre mittelalterlichen Schlupfwinkel zurückgebannt
werden. Es ist Zeit, daß der nüchterne Menschenverstand
wieder einmal seine Rechte geltend mache; es ist traurig
genug, daß er seit einem halben Jahre es unnötig fand
sich zu äußern, und durch seine Passivität es möglich

machte, daß der gute Name Ungarns auch im Auslande vor unseren Feinden verunglimpft werden konnte.

Wir sind bekanntlich keine Freunde Tisza's und seiner Mameluken, aber wir wollen es gern anerkennen, daß die erste ernste Stimme gegen das rohe Treiben der Antisemiten aus seinem Lager erhoben wurde. Mein alter Gegner Esernátony war es, der zuerst im Namen Kossuth's und der ungarischen Ehre auftrat, und seitdem ist es wieder das Regierungsblatt, nicht die Journalistik der Opposition, welches mannhafte die Sache der Freiheit und der Civilisation vertritt. Dies gereicht der Regierung zu größerer Ehre, als der Opposition, deren Deputirte es für überflüssig hielten, sich öffentlich zu äußern, selbst als die antisemitischen Blätter, das klerikale, sowie das intransigente, und dazu die Schmutzblätter, die auf den Namen von Wigblättern Anspruch machen, die Vertheidiger der Eklärer Juden auf die gemeinste Art — sie kennen ja keine andere — mit ihrem eckeln Geifer zu besudeln suchten.

Es ist Zeit, daß wir die Ereignisse unparteiisch recapituliren.

In einem obskuren Dorfe des Szabolcser Comitates, dessen Magistratsbeamte eben nicht im Geruch strenger Pflächterfüllung stehen, wo Stuhlrichter und Sicherheitscommissäre wegen roher Amtsübertretung wiederholt in Untersuchung standen, die aber nie zu Ende geführt wurde, verschwand vor einem halben Jahre ein Dienstmädchen; es blieb unaufgeklärt, ob sie das Opfer eines Unfalls oder eines Verbrechens geworden war, es fehlte an einem corpus delicti. Natürlich war der Dorfpfaffe der Erste, der den Verdacht auf die Juden von Tisza-Eklär lenkte; sie sind ja wirklich keine sympathischen Leute, polnische Orthodoxe, schmutzig und verkommen, sich durch deutschen Jargon und talmudische Ceremonien von ihren Nachbarn absondernd. Doch der Mai-Artikel im klerikalen Blatte blieb ohne Wiederhall; da erklärte plötzlich der dreizehnjährige Knabe des Schächters, sein Vater habe mit den Schächtern der Nachbarschaft die Esther im Tempel geschlachtet, er habe es durch das Schlüsselloch gesehen; der berüchtigte Sicherheitscommissär, der schon wegen Amtsübertretung in Untersuchung gewesen, nahm ihn in seine Wohnung auf, wo der Knabe um Mitternacht seine Aussage machte und seitdem bei derselben beharrt. Das Nyiregyházyer Gericht sendet zur Untersuchung dieses mysteriösen Falles einen unreifen, unmündigen Vicefiscal aus, der um jeden Preis einen rituellen Mord nachweisen will. Er hat einen Freund, der ihn zum großen Mann macht, und alle Tage nach Pest an das Intransigentensblatt telegraphirt, daß die Untersuchung die wichtigsten Beweise zu erlangen im Zuge sei. Alle Juden der Umgegend werden eingefangen und nach Szabolcser Art zum Geständniß aufgefordert; doch die Untersuchung findet für den Mord noch immer nichts als die Aussage des blöden Jungen. Da wirft die Theiß einen Mädchenleichnam aus, Mármaroser Flößer bemerken und begraben ihn und machen die Anzeige an die Behörde. Der Leichnam wird ausgegraben, die Kleider sind die der verschwundenen Esther, doch die Mutter und einige Verwandte erkennen ihn nicht, un-

parteiische Leute werden zur Arnoscirung nicht zugelassen, der Comitatsphysicus bezeugt, die Leiche habe im Leben Nieder und Strümpfe getragen. Der Untersuchungsrichter läßt darauf die Flößer verhaften: sie sollen gestehen, von wo sie die Leiche gebracht, von wem sie diese erhalten haben, doch sie gestehen nichts, er muß sie entlassen, und wie sie nachhause kommen, klagen sie, daß man sie bei der Untersuchung geprügelt habe. Die Heze gegen die Juden wird täglich ärger, Istóczy und Onody ziehen zum Kreuzzug gegen die Juden nach Dresden, als Fahne nehmen sie das, nach der Beschreibung gemalte Porträt der Esther mit! Es wäre lächerlich, wenn es nicht gar so traurig wäre! Die ernstesten Journale der Hauptstadt verhalten sich kühl bei diesen Vorgängen; aus Gründen verschiedener Art halten sie es nicht für angezeigt, mit offenen Anklagen aufzutreten; die Wigblätter wälzen sich im tiefsten Moraste der Gemeinheit, die Klerikalen und Intransigenten finden, daß ihre Terrorisirung gelingt und feiern wahre Orgien der Verfolgungssucht, während die Minister schweigen und ruhig gewähren lassen; sie vertrauen dem gesunden nüchternen Sinn der ungarischen Bevölkerung. Preßburg ist aber keine ungarische Stadt, sie ist christlich-germanisch und der „Westungarische Grenzboten“ schürt die Gluth, bis zu allererst patriotisch-christliche Schusterbuben einen Krawall anfangen, der den weisen Magistrat außer Rand und Band bringt: bei der zweiten Aufführung des Krawalls sind schon anständige Leute vermisch mit Diebsgesindel unter den Tumultuanten, Fenster werden eingeschlagen, in der jüdischen Schule alle Geräthe zerstört, bei jüdischen Kaufleuten die Kaufläden ausgeraubt. Der deutsche Schulverein kann seine Freude an einer so hochgebildeten deutschen Bevölkerung haben, deren Magistrat und Polizei sich durch Schusterbuben einschüchtern läßt. Wir erwarten von den Ministern die strengsten Maßregeln, um ähnliche Ausbrüche zu verhindern und eine rasche Untersuchung und exemplarische Strafe nicht nur der Straßenjungen, sondern auch jener angeblich intelligenten Individuen, die die Heze schürten und den Anlaß dazu gaben, daß der Name Ungarns im Auslande zum Spotte werde.

Die Intransigenten erinnern wir aber daran, daß die Freiheit kein Privilegium ist, welches diese oder jene Classe oder Race ausschließt; die Klerikalen aber sollten nicht vergessen, daß, wenn sie die Flamme des Hasses einmal angefacht haben, diese, wenn sie das Eigenthum der Juden einmal verzehrt hat, auch solche Paläste ergreifen kann, aus denen mehr zu holen ist, wie aus den Schnapsläden und Kleiderhandlungen der Juden in Preßburg. Discite justitiam!“

* * *

Ein Wiener Tageblatt läßt sich wie folgt vernehmen:

„Unser Schwesterland jenseits der Leitha erfreut sich im Auslande des zweifelhaften Rufes, daß in Ungarn mehr als irgendwo in Europa, die Prostitution hoch entwickelt sei und mancher Bergnügungsreisende

passirt die roth-weiß-grünen Grenzpfähle, hauptsächlich der Vergnügungen wegen, die seiner in dem vermeintlichen Eldorado weiblicher Züggellosigkeit harren. Einer jungfräulichen Unschuld, dem Mädchen von Tisa-Églár war es beschieden, von ihren ungarischen Geschlechtsgenossinnen die Schmach abzuwälzen, als würde das verabscheuungswürdige Laster der Prostitution in ihren Reihen den Superlativ erreicht haben. Die Affaire von Tisa-Églár hat ein Laster zu Tage gefördert, verderblicher und verabscheuungswürdiger als jenes — die Prostitution der Manneswürde. Und wie das Treiben frecher Dirnen in jedem sittsamen Weibe das Gefühl des Efels hervorrufft, so begegnet der Schacher mit der Mannesehre dem Gefühle der Verachtung. Es kann angesichts der beklagenswerthen Preßburger Affaire nicht unsere Absicht sein, hier von der magyarischen Justizpflege zu sprechen, auch nicht von dem schwarzen, schwer verwischbaren Flecken, den die Themis in Ungarn in diesem Augenblicke an ihrer Stirne trägt; wir haben, lange noch ehe die officielle gerichtliche Untersuchung es constatirt hatte, unsere privaten Informationen in diesen Blättern veröffentlicht und wiederholt darauf hingewiesen, daß das Untersuchungsgericht in Nyiregyháza die Protocolle fälscht, diese Fälschungen durch erpreßte Aussagen maskirt und des weiteren unseren mit Rücksicht auf die Unparteilichkeit unseres Gewährsmannes, der in der betreffenden Gegend Land und Leute kennt, sicher nicht grundlosen Verdacht ausgesprochen, daß die mit der Gloriette der Volksthümllichkeit sich umgebenden Regisseure des Tisa-Églárer Schauspielles, das Abgeordneten=Trifolium Istóczy=Ónody=Simonyi, um das Verschwinden des armen Mädchens mehr wissen dürften, als der Tisa-Églárer Schächter auszusagen vermöchte. Unsere zahlreichen Mittheilungen über den Mißbrauch der Amtsgewalt Seitens des Nyiregyházer Untersuchungsrichters und seiner Organe fanden zum Theile bereits ihre traurige Bestätigung, und wir wagen unsere Hoffnung auszusprechen, das auch jener Theil unseres Berichtes, in welchem wir die genannten Abgeordneten eines sträflichen Einverständnisses beschuldigen, sich als begründet erweisen wird. Es ist die häßlichste Erscheinung in dieser Affaire — und das ist es, was uns diesen Artikel in die Feder dictirt —, daß eine aus herabgekommenen Individuen bestehende Gesellschaft das Verschwinden des Mädchens von Tisa-Églár benützen will, um für ihren durchlöchernten Sack Geld zu schaffen und, was dieser Erscheinung die Bedeutung einer Calamität verleiht, daß diese Kosaken und ihre Helfershelfer sich aus Reichstags=Abgeordneten und Richtern rekrutiren. Eine solche Erscheinung ist nicht überall möglich; in Oesterreich können Leute von der Qualität eines Ónody oder Ivan Simonyi nichts anderes, als auf der Anklagebank von sich reden machen — in Ungarn gibt es entartete Menschen, welche den Grad der Qualifikation für ein Abgeordnetenmandat nach der Anzahl scandalöser Excesse, deren sich der Candidat

schuldig gemacht, bestimmen. So nur konnte das Ungeheuerliche möglich werden, daß Verhóvay, nachdem er in Ofen mittelst Steinwürfen etliche Dugend Fensterscheiben zerschlug; daß Bartók, nachdem er sich an der Ehre des Offizierscorps vergriffen; daß Ónody, nachdem er als Stuhlrichter, wie amtlich constatirt wurde, etliche Menschen halb zu Tode prügeln lassen und sich entehrender Handlungen schuldig gemacht hatte; daß Ivan v. Simonyi, ein materiell herabgekommen, ein, wie die Folgen seiner Hegerien beweisen, moralisch verlotterter Mensch, dessen Jüdenhaß in der Zurückweisung seinen Grund hat, die seine Versuche, bei Juden Geld auf Nimmerwiedersehen auszuleihen gefunden haben — daß diese Speculanten unter dem Schutze der Abgeordneten=Immunität Handlungen vollbringen dürfen, welchen nicht allein nach den Begriffen bürgerlicher Ehre der Stempel der Niedrigkeit anhaftet, sondern auch, welche bei jedem geordneten Staatswesen, allwo der oberste Chef der Justiz seinen Beruf erfährt und seine Pflicht erfüllt, niemals ungestraft bleiben, am allerwenigsten aber continuirlich und systematisch fortgesetzt, ja geschäftlich betrieben werden könnten. Charakteristisch ist der Umstand, daß gerade diese Herren es sind, von denen Jeder aus seiner Scandalsucht sich den für einen arbeitscheuen und talentlosen Menschen bedeutenden Vortheil des einem Abgeordneten zukommenden Diätenbezugs auf einige Jahre gesichert hat und die, früher einander fremd, sich nun zusammenfinden, wenn es gilt, aus dem Schwindel der höchsten Fructificirung der eigenen Ehrlosigkeit weitere materielle Vortheile zu ziehen.

Ein weites Feld vermeintlich guter Speculation, in Wahrheit aber wenig lohnender Thätigkeit bietet die Presse. Es ist sehr begreiflich, daß Menschen, welche materieller Vortheile wegen ihre Ehre verkaufen, ihr Vaterland compromittiren, ihre eigene Religion verhöhn, wenn solche Menschen, sagen wir, sich auch sehr leicht mit ihrem Gewissen abfinden, wenn es sich um die Kleinigkeit handelt, die Preßfreiheit zur Ablagerung ihres geistigen Unslats mißbrauchen. Wir wollen nur auf das Blatt hinweisen, welches unter dem Titel „Westungarischer Grenzbote“ und unter der Flagge des „Ehrenmannes“ Ivan von Simonyi in Preßburg erscheint. Das Blatt führt das Motto: „Freiheit und Fortschritt“. Wie aber Herr Simonyi die Freiheit aufsaßt? Der „Westungarische Grenzbote“ ist — nach dem Geschmack seines Herausgebers — das Prototyp der Freiheit und des Fortschritts.

Mit dem größten Ausmaße von Freiheit und Ungelehrtheit wird auf die Neigung des Pöbels zu Scandalen speculirt. Diese journalistische Harlekinsjacke ist eine Zusammenfügung von Blödsinn, Ignoranz und Unverschämtheit, und mit diesen Artikeln beladen wandert Ivan von Simonyi als antisemitischer Hausirer durch die Straßen Preßburgs, wenn er es nicht anders zur Abwechslung vorzieht, in der Gestalt einer schamlosen Dirne die Passanten zu haranguiren und sich für die Aufstachelung der Leidenschaften den Schandlohn eines Pränumerationsbetrages bezahlen zu lassen. Oder

folgt Herr von Simonyi etwa idealen Motiven? Es ließe sich Vieles darüber schreiben, wenn es sich der Mühe verlohnen könnte, mit dem Manne zu polemisieren, der im „Westungar. Grenzboten“ die Feder führt; wenn es nicht zu naiv wäre, den Abgeordneten, der sich nicht schämt, die mit bübischen Glossen gewürzte antisemitische Spendenliste unter seinem Namen zu veröffentlichen, überzeugen zu wollen. Man lese doch, was dieser saubere Patriot in der jüngsten Nummer seiner literarischen Cloake veröffentlicht! „Es sei uns gestattet“ — heißt es in einem „Simonyi“ unterschriebenen Artikel — auf den Umstand gestützt, daß unsere Maschine nicht die ganze Nacht, sondern auch den ganzen Tag arbeiten mußte, um trotz dreifacher Auflage der Nachfrage zu genügen, die Folgerung zu ziehen, daß unsere zur Ruhe mahnenden Worte nicht auf dürren Boden gefallen sind.“ Dieser Mensch hat also die Unverschämtheit einzugestehen, daß seine „zur Ruhe mahnenden Worte“ einen Massenverkauf seines Schmutzblattes zur Folge haben. Ja freilich, wie wäre es auch anders möglich, auf die literarischen Producte Ivan Simonyi's, für die täglich stets und in der gleichen Tonart wiederkehrenden Ergüsse eines niedrigen Charakters Abnehmer zu finden?! Das Gefindel — der „Pester Lloyd“ erweist den Simonyi's die Ehre, zu ihren Gunsten zu unterscheiden zwischen vornehmen und gemeinem Gefindel — sucht Erwerb auf unerlaubte Weise, so ist es Brauch in der Societät dieser Hyänen; und der durch den „Pester Lloyd“ zutreffend bezeichneten Distinction gemäß sind auch in Preßburg die Rollen vertheilt: Das vornehme Gefindel sammelt Geld für das gemeine Gefindel und für — sich; dieses wieder raubt und plündert für sich und arbeitet für jenes, indem es die Neugierde des den Schwindel wohl durchblickenden Publicums herausfordert, die Artikel zu lesen, in welchen das vornehme Gefindel seine Schamlosigkeit offenbart und hinter welchen es seine Feigheit verbergen zu können vermeint. Ivan Simonyi begeht übrigens die Dummheit, sich selbst zu verrathen. So schreibt er in der jüngsten Nummer des „Westungarischen Grenzboten“ wörtlich Folgendes: „Ein judenfreundlicher übrigens von mir persönlich geachteter Abgeordneter, Thaddäus v. Prilekky, der sich seinerzeit um die Bürgererschaft Verdienste erworben hatte, sagte zu mir: „Diese Bewegung muß gut organisirt gewesen sein! Diesen Glauben nimmt mir einmal Niemand.“ Nun, wenn gegen 4000 Leute aus allen Stadttheilen, aus den verschiedensten Berufsklassen, Leute, welche nicht organisirt und disciplinirt sind, auf einem Ort zusammenkommen, und dies eine Folge der Organisation sein soll, so ist es doch ein wahres Kinderspiel für unsere Polizei, die Arrangeure und Commandanten zu eruire. Man eruire sie und bestrafe sie exemplarisch, dies einfach unsere Antwort!“ Ist das weniger als eine Selbstanlage? Herr Simonyi hat seinen Abgeordnetencollegen wohl verstanden und dessen Worte als gegen sich gerichtet aufgefaßt, wie sie zweifellos auch nicht anders gemeint waren. Mit diesen

Worten ist aber auch die Richtung vorgezeichnet, in welcher sich die gerichtliche Untersuchung zu bewegen hat. Im Redactionsbureau des „Westungarischen Grenzboten“ ist das Hauptquartier der Verbrecherbande. Die Thätigkeit des daselbst functionirenden Generalstabes umfaßt die Affaire von Tisza-Eslár nicht minder wie die Excesse in Preßburg. Die Itóczy's, Onody's und Simonyi's, welche unausgesetzt Raub und Plünderung predigen und mit notorischen Sträflingen gemeinsame Sache machen, müssen auch als fähig angesehen werden, ein ihren Zwecken dienendes Verbrechen zu begehen, wie einem solchen vermuthlich das Mädchen von Tisza-Eslár zum Opfer gefallen ist — um weiter als Ankläger auftreten zu können und das Verbrechen den Juden in die Schuhe zu schieben. Ganz auf ihn selbst passend, schloß J. v. Simonyi seine Polemik über den „Mord in Tisza-Eslár“ — „Grenzbote“ ddo. 27. September — und mit seinen eigenen Worten schließen auch wir diesen Artikel: „Natürlich braucht nur Jemand mit dergleichen Anzeigen zu beginnen, dann findet er gleich Nachahmer. Besonders den größten Spitzbuben macht es ein außerordentliches Vergnügen, als Ankläger auftreten zu können.“

* * *

Der Pariser clericale „Figaro“ schreibt an leitender Stelle:

Wenn man sich von dem Triumphzuge des neunzehnten Jahrhunderts einen Begriff machen will, braucht man nicht weit zu gehen. Ein Spaziergang auf dem Boulevard Ornano genügt. Dort lagern die armen Leute, ihre Abreise nach Amerika erwartend, deren ganzes Verbrechen darin besteht, von jüdischen Eltern im Reiche Peter des Großen geboren zu sein. Es sind die Ueberlebenden der entsetzlichen Blutbäder, organisirt unter dem wachsamem Auge eines Souveränments, unfähig die Opfer des religiösen Fanatismus zu schützen und welches vielleicht diese Judenmorde als ein Mittel durch die besondere Vorsehung des Landes, betrachtete, um die Massen von den ebenso blutigen, aber viel gefährlicheren Bewegungen der Nihilisten abzuwenden. — Rußland, oder wenigstens seine Regierung gleicht hierin dem Thierbändiger Bidel, welcher aus Furcht von seinen wilden Thieren gefressen zu werden, ihnen eine überreiche Nahrung zukommen läßt, damit sie nicht versucht seien, den Eigenthümer der Menagerie zu verzehren. Bevor ich in den Betrachtungen, welche das Schauspiel des Boulevard Ornano jedem Menschen von Herz einflößen muß, weitergehe, möchte ich meine Leser vorerst überzeugen, daß, indem ich diesen Artikel schreibe, welcher längst an der Spitze meiner Feder hängt, ich durchaus nicht einem beschränkteren Gefühle der Bevorzugung einer Religion auf Kosten der Andern, gehorche. Die Verfolgten auf dem Boulevard Ornano könnten sein Katholiken, Protestanten, Araber oder Wilde, gleichviel, meine Entrüstung würde dieselbe sein und ich würde darüber nicht mehr und nicht weniger Scham fühlen, daß dieses Jahrhundert,

trog das Dampfes und der Electricität, grausam, barbarisch und blutdürstig ist.

Es ist also keine specielle Glaubensfrage, die ich hier aufs Tapet bringe. Die religiöse Verfolgung ist das Blödeste der Verbrechen, mögen die Opfer Juden oder Christen sein. Der römische Circus, wo man die christliche Religion zu tödten vermeinte, indem man die Anhänger des neuen Glaubens als Futter den wilden Thieren vorwarf, hat diese nicht aufgehalten, die Bartolomäusnacht hat den Protestantismus nicht verlöscht und die Judenmassacres haben den alten jüdischen Glauben nicht gehindert sich aufrecht zu erhalten trotz des Würgens. Wenn so viel vergossenes Blut ohne irgend welchen Nutzen, so viel der Reihe nach durch aller Art Fanatismus begangene Grausamkeiten, wenn eine so große Anzahl von im Namen der Religion begangenen Verbrechen, uns nur für immer befreit hätte von der Möglichkeit, diese blutige Thorheit neuerdings zu beginnen, wenn wir nur eine Lehre daraus gezogen hätten, so könnte man einen Schleier über das Vergangene ziehen! Aber nein! Man fährt ruhig weiter fort von Zeit zu Zeit Menschen zu würgen, welche sich ihre Religion beim Eintritt in die Welt nicht selbst gewählt und deren einziges Verbrechen darin besteht in dem Glauben ihrer Kindheit zu verharren. Jeder der Reihe nach: heute sind es die Judenmassacres, welche den Lieblingsport der Intoleranz bilden. . . .

Nicht Rußland hat die Verfolgung der Juden aufs Tapet gebracht in der letzten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, der Impuls ging von Deutschland aus, von der Nation, die sich das Volk der Denker nennt. Die antisemitische Bewegung wurde im Gehirn eines protestantischen Pastors ausgeheckt, des Hofpredigers Stöcker, der nicht aufhört den Haß der Bürger gegeneinander aufzustacheln. Um dieses Individuum, welches seine Autorität aus dem empörenden Hingehulassen eines Verbrechens zieht, gegen welches in allen modernen Gesetzbüchern vorgesorgt ist, gruppirten sich einige Untergeordnete, die ich zu nennen nicht würdige. Der Prediger baute seine antisemitische Bewegung auf eine sogenannte patriotische Idee, auf die Einheit der Nation in der christlichen Idee, es ist der erste Schritt des Geschäftes! . . .

Ein Wort hätte genügt; die Absetzung des Herrn Stöcker, der einen amtlichen Posten einnimmt, um der Bewegung Einhalt zu thun. Der Prediger, nachdem er während sechs Tage seine Mitbürger zum Haß gegen ihre isr. Mitbürger aufgestachelt, spricht am Sonntage mit Nüchternheit vom Gotte der Vergebung und der Gnade vor einem gewählten und andächtigen Auditorium. Vergebens protestirt der kais. Prinz, dem man modernere Empfindungen anrühmt; und manifestirt dieselben offen, indem er sich zu einem zu Gunsten der Armen in der Synagoge arrangirten Concerte begibt und bei dieser Gelegenheit Friedensworte für die Juden vernehmen läßt. Er kann jedoch die antisemitische Bewegung nicht aufhalten, die über und unter ihm wegluthet; diese stützt sich auf etwas, was höher und was tiefer liegt: einerseits auf althergebrachte Frömmigkeit und andererseits auf den platten Fanatismus.

Das Resultat läßt nicht auf sich warten, man tödtet noch nicht die deutschen Juden, aber man beleidigt sie in den Versammlungen und prügelt sie am hellen Tage. Das Uebrige ist nur eine Frage der Zeit. Der Antisemitencongreß in Dresden bezeugt, daß die menschliche Dummheit an Boden gewinnt. Ein blöder Ungar erneuerte vor einer Zuhörerschaft von Blödsinnigen die alte Legende des Mittelalters, wonach die Juden ihr Passabrod in christliches Blut tunken. Aber das sind nur erst die Präliminarien. *)

Rußland machte Einschritte, wie die Directoren der Provinztheater, es ließ den Prologue, als zu lange, weg, und fing gleich bei den Massacres an, die auf ein Jahrhundert hinaus eine Nation schänden. Die Bevölkerung stürzte sich auf die Juden, welche sich durch die Regierung, für welche sie in den verschiedenen Kriegen ihr Blut verspritzten, diese fanatische und stumpfsinnige Bevölkerung beging Verbrechen, welche man unserer schönen Civilisation, so stolz auf ihr electrisches Licht, nicht zugemuthet hätte, mordete und plünderte, Pech und Eisen verrichteten ihr Werk, schonte weder den schwachen Greis, noch das neugeborene Kind, schlugte Frauen den Leib auf u. s. w. Mörder und Diebe pactirten mit einander in demselben Fanatismus.

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Cincinnati, den 7. September 1882.

(Schluß.)

(Selbstverständlich hatte ich Herrn Loth das Vortrecht im Reden gegeben, daß ich ihm gemessene Antworten gab, ist selbstverständlich.)

Armuth und Unwissenheit zu verbannen, ist eine riesige Aufgabe und ich glaube, daß es die Juden überhaupt nicht fertig bringen, antwortete ich. Dies ist aber die eigentliche Arbeit der Menschheit. Alles Andere ist im Verhältnisse zu demselben eine — Possen.

„In Europa — fuhr er fort — wo man Soldaten und Geistlichen spielt, ist man natürlich mit andern Dingen beschäftigt als diese Idealität zu verkörpern. Der nach Titeln hascht, hat nicht Zeit Ideales anzustreben und derjenige, der im Schweiß seines Angesichtes sein Brod verdient, ist zu ohnmächtig für die gute Sache einzustehen, und so vergeht die liebe Zeit in Europa und Armuth und Unwissenheit, diese zwei Unglücksboten für die Menschheit vergrößern ihr Reich. Das Facit ist: Judenhege. Entschuldigen Sie mir, vielleicht thue ich Ihnen wehe, aber ich bin gewohnt frei und aufrichtig zu sprechen.

Und wie weit sind Sie in Ihrer Arbeit, um diese großen Feinde der Menschheit, Armuth und Unwissenheit, zu vertilgen? frug ich. In erster Reihe soll der Verband der amerikanischen Gemeinden ein Schutz- und Trugbündniß sein. Die Hochschule, wo Lehrer und Erzieher herangebildet werden, läßt nichts zu wünschen

*) Und in Preßburg und anderswo zeigten sich bereits die Resultate.
D. Red. d. „Ung. Isr.“

übrig. Von den 32 Zöglingen, welche nächstes Jahr die Hochschule verlassen, erwarte ich mehrere tüchtige Volksredner und Schriftsteller, die das Wort Gottes anziehend verkünden werden. Die Tempel müssen eben so anziehend werden als das — Theater. Unser freies Schulwesen unter Leitung gediegener Männer, im Verein mit der freien Bibliothek, ist der erste Schritt. Ich habe in meinem Werke „Der Versöhnungskuß“ meine Meinung über das Erbschafts- und Gehührensystern niedergelegt und wünsche als Ersatz der Socialdemocratie, dieses System. Natürlich ist dies nicht gleich, sondern erst nach Jahren ausführbar. Gegenwärtig aber biete ich alles auf, um das Judenthum dem Ackerbaue zuzuführen, und es freut mich Ihnen die Mittheilung machen zu können, daß die Colonie, nach welcher Sie sich erkundigten, sehr gut steht. Diejenigen Russen, die da gut und fleißig arbeiten, können ihre Zukunft als gesichert betrachten, und die nicht arbeiten wollen, werden die Colonie verlassen müssen, um anderen arbeitsamen und fleißigen Menschen Platz zu machen. Wenn eine Familie 160 Joch Ackerland besitzt, Alles an der Arbeit gewöhnt, ist sie vor der Noth geschützt. Jetzt strebe ich jede einzelne Colonie mit tüchtigen Lehrern und einer gewählten Bibliothek zu versehen und „Einer für Alle, Alle für Einen“ soll dort zur Geltung kommen. Bis wir Alles so haben, als wir wollen, werden wir noch manchen Kampf zu bestehen haben, aber der Segen kommt von oben. — In dem Momente begann die Kapelle von 150 Mann die Rapsodie von List und Herr Loth nahm mich an den Arm und führte mich auf seinen Platz. Von der Colonie wurde nicht weiter gesprochen. Wahrscheinlich werde ich sie in Augenschein nehmen und dann das Gesehene mittheilen. *)

Ph. J. Schreiber.

Kremnitz, am 2. October 1882.

Geehrtester Herr Redacteur!

In einer Zeit, wo der Antisemitismus allenthalben eine solche rege Thätigkeit entwickelt, dürfte eine Rundgebung entgegengesetzter Richtung nicht ohne Interesse sein, weshalb ich hoffe, daß Sie folgendem Berichte in Ihrem gesch. Blatte — welches ich einigemal zu lesen das Glück hatte — Raum geben werden.

Am 29. v. M. wurde mein Freund, der Techniker Gabriel Bliß, Sohn unseres allgemein geehrten Religionslehrers, Herrn Moriz Bliß, zu Grabe getragen, wobei die Betheiligung an dem Leichenzuge von Seite der christlichen Einwohner der hiesigen Stadt eine solche auffallend große war, daß die Begleiter jüdischer Confession nur einen verschwindend kleinen Theil der großen unübersehbaren Menschenmenge bildeten. Da war die Geistlichkeit, der Magistrat und der Beamtenkörper des Hütten- und Münzamtcs vertreten. Auch ist der Director der hiesigen königl. Oberrealschule mit dem Professorenkörper (einstige Lehrer des Verbliebenen), ferner die Directoren der Communal-, Volks- und

Bürger Schulen sammt Lehrkörper, zahlreiche Bürger und vorwiegend Damen aller Stände erschienen.

Der vor Gram gebeugte Vater wollte mit Rücksicht auf den Feiertag (Raubhüttenfest) keine Leichenrede halten, wurde aber aufgefordert dem Hingeschiedenen wenigstens einen Nachruf zu widmen, was er auch nach vielem Bitten und Drängen an dem mit Kränzen dichtbesäeten Sarge that und zwar, da der Friedhof voraussichtlich die große Menschenmenge nicht fassen würde, wurde die Leiche vor dem Friedhofe aufgebahrt, wo auch der leidtragende Vater die herzergreifende Ansprache hielt.

Als er die Lebens- und Leidensgeschichte seines unglücklichen Sohnes, der wegen Geistesverwirrung längere Zeit im Landesirrenhause gewesen war, zu erzählen begann, blieb fast kein Auge thänenleer, und als endlich der Verbliebene — Friede seiner Asche! — zur ewigen Ruhe bestattet wurde, drängte sich ein Theil des Publicums in das Innere des Friedhofes, die Meisten aber mußten wegen Mangel an Raum vor dem Friedhofe das Ende des traurigen Actes abwarten.

Eine solche allgemeine Theilnahme an dem Unglücke eines jüdischen Religionslehrers kennzeichnet wohl genau die sociale Stellung der Juden in der kön. fr. Hauptbergstadt Kremnitz, wo die Juden sich erst vor 30 Jahren ansäßig gemacht haben und bedarf wohl keines nähern Commentars; ich constatire aber bei dieser Gelegenheit dennoch mit Vergnügen, daß hier nicht nur die Intelligenz sehr tolerant ist, sondern daß auch die Bevölkerung im Allgemeinen einen gesunden nüchternen Sinn hat, und daß trotz „Tifa-Gelär“ und „Dresoen“, trotz „Függetlenség“ und „Westungarischen Grenzboten“ hier Christen und Juden sehr friedlich zusammen leben.

Rudolf Langer,
Professorscandidat.

Wochenchronik.

*** In der Sitzung vom 5. d. des Verwaltungsausschusses des Preßburger Comitats brachte sofort nach der Eröffnung Obergespan Graf Esterházy zur Kenntniß, es seien auf dem Comitats-Gebiete mehrfache Attentate gegen die Ruhe, Ordnung und die Sicherheit des Lebens und Eigenthums jüdischer Mitbürger vorgekommen. In Folge dessen sei Redner als Regierungskommissär entsendet. Es sei nicht nur der entschiedenste Wille der Regierung, sondern auch ein direct und speciell ergangener Befehl Sr. apostolischen Majestät des Königs, daß die Ruhe und Sicherheit aller Bürger des Königreiches ohne jeden Unterschied der Religion gewahrt und gewährleistet werde. Redner seinerseits werde zur Befolgung dieser Befehle sein Möglichstes thun und bitte das Municipium um seine Unterstützung. — Sodann erstattet Vicegespan Schott detaillirten Bericht über die Vorkommnisse. Insgesamt kamen in drei Städten und vierzehn Gemeinden Uebertretungen vor. Militärische Waffengewalt

*) Wir bitten sehr darum.

wurde in drei Städten und drei Gemeinden angewendet, in elf Gemeinden ist die Ordnung durch behördliche Organe und durch Vermittlung der Einwohnerschaft aufrecht erhalten worden. Unter den dreihundert Gemeinden und fünf Städten des Comitats sind gegen die Juden gerichtete Unruhen an siebzehn Plätzen ausgebrochen und Unruhen kamen mit den auch massenhaften Uebertretungen vor. In seiner Schlussrede bedauert der Obergespan die Uebertretungen der Bericht-erstatler der Presse, welche die Vorfälle vielfach entstellte in die Oeffentlichkeit brachten. Schließlich spricht der Obergespan dem Bizegespan Schott seinen Dank für seine tüchtige, umsichtige Amtsthätigkeit in den bewußten Tagen aus. Der Verwaltungs-Ausschuß nahm den Bericht und die Erklärung mit Eljen-Rufen zur Kenntniß.

* * Aus Fünffkirchen berichtet man uns, daß die Gemeinde mit einer gewissen Besorgniß den eben- abgelaufenen hohen Feiertagen entgegen sah. Nicht etwa der Antisemiten halber, gegen diese Epidemie ist man heutzutage schon überall gefaßt, aber, da man an diesen Tagen in der Gemeinde an gute Predigten gewöhnt war, so bedauerte man diese wesentliche Lücke heuer ganz besonders und fürchtete, daß die Andacht wie der Tempelbesuch durch dieselbe nicht wenig leiden werden. Indessen war diese Besorgniß ganz überflüssig, denn Herr Obercantor R. Moor leistete so Erstaunliches in seinen Vorträgen und riß das andächtig versammelte Publicum zu solcher Begeisterung hin, daß die Lücke ganz unbemerkbar blieb und die Gemeinde sich ihm zum größten Danke verpflichtet fühlte.

* * Wie man wissen will, soll der Vater Ónodj's ein getaufter Jude Namens David Bleier gewesen sein, der mit alten Hosen hausirt haben soll. Ebenso soll auch Jvan Simonyi ursprünglich Simon Zuckermannl geheissen haben. Wir bezweifeln diese Angaben, weil wenn sie auch nur einen Tropfen jüdischen Blutes in den Adern hätten, sie unmöglich zu solchen Bestien entarten hätten können.

* * Herr Leb Lewinsohn aus Sopotshin (Subotker Gubern.) berichtet über folgenden, höchst interessanten Fall: — Zu einem Juden, der in einem dortigen Dorfe sich als Schmied redlich ernährte, kam ein Bauer und sagte, voller Entrüstung, zu ihm: „Sage mir, wo hast du meine Frau verborgen, die vor drei Tagen zu dir ging und nicht mehr zurückkehrte. Gestehe alles, was du gethan, da es dir sonst sehr schlecht ergehen würde!“ Der Jude, seiner Unschuld sich bewußt, antwortete in sanftem Tone, daß er von nichts wisse. Als der Bauer jedoch jetzt nicht mehr zornig, sondern weinend den Juden bat, er möge ihm doch „das Grab seiner Frau“ zeigen, da er sie bei allen ihren Verwandten vergebens gesucht hatte, merkte der Jude, daß der Bauer ihm eine Schlinge legen wolle, weshalb er sofort um den Dorfrichter sandte. Dieser kam, hörte die Anklage und die Vertheidigung und sprach dann zu dem Bauer: „Komm, wir wollen dein Haus durchsuchen!“ In Anwesenheit mehrerer Bauern, die den Richter in's Haus des Klägers begleiteten, wurde genau

gesucht und — die Frau des Bauers wurde in seinem eigenen Hause mit einem Stricke um den Hals todt in einem Kasten verborgen gefunden. Der Richter ließ nun den Kläger und ein 17jähriges Mädchen, welches in seinem Hause wohnte, gefangen nehmen. Beim ersten Verhöre schon gestand das Mädchen, daß der Bauer, mit welchem es ein von Folgen begleitetes Verhältniß hatte, sich äußerte, er werde sein Weib tödten. Nachdem er diese grausame That verübt hatte, wollte er die Juden im Dorfe dieses Mordes beschuldigen. — Riecht dies nicht nach der Tika-Eklärer Affaire? Wollte ja dieser Bauer sein Weib zu einer „Esther Solymoffy“ machen?

Literarisches.

Wien, im October 1882.

Von dem scharfsinnigen und gelehrten Verfasser der „Quellen und Parallelen zu Lessing's Nathan“, Dr. J. Bloch, Rabbiner zu Florisdorf, erschien eine in den hiesigen Arbeiterkreisen großes Aufsehen erregende Schutzschrift für die Juden: „Der Arbeiterstand bei den Palästinenfern, Griechen und Römern.“ Die Wiener Arbeiter haben bereits vor einigen Monaten anläßlich der damals in unserer Stadt aufgetauchten Antisemitenbewegung eine den Juden freundliche Haltung eingenommen. Es muß unser Bestreben sein, diese große Partei auf unserer Seite zu erhalten; denn aus ihren Kreisen pflegen die geistigen Urheber der Judenhegen ihre Werkzeuge zu holen. Es ist daher ein großes Verdienst Dr. Bloch's, durch seine vortreffliche Schrift ein neues Band geschlungen zu haben, das die Arbeiter an die Juden fesselt.

Die Wiener Arbeiter, vor denen der Inhalt der Brochüre als Vortrag gehalten wurde, drängten in den Verfasser, daß er den Vortrag in Druck setze. Bereits jetzt kauften sie mehrere tausende Exemplare der kleinen Schrift.

Der Verfasser schilderte in meisterhafter Weise die bevorzugte Stellung der Arbeiter bei den Palästinenfern im Gegensatz zu der elenden Lage, in der sich dieselben selbst bei den hervorragendsten Culturvölkern der Erde befanden.

Wollten wir dem Drange unseres Herzens folgen, wir müßten jede Seite der nicht genug anzuempfehlenden Brochüre citiren.

Alt und Neu. Vergangenheit und Gegenwart. In Sage und Geschichte dargestellt von Moriz Hermann. Mit 200 Illustrationen, Bildnissen, Ansichten, historischen Scenen von hervorragenden Künstlern. In 25 Lieferungen à 30 fr. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von diesem empfehlenswerthen Werke sind sechsen Lieferungen 7 bis 12 erschienen. Das ebenso schöne, als interessante Buch erfüllt die Aufgabe, in einzelnen abgerundeten Bildern bedeutende Epochen und wichtige Ereignisse aus der politischen und Culturgeschichte aller Zeiten vorzuführen. Dieses Streben, die Ergebnisse der strengen Forschung zu popularisiren und in anmuthiger Einleitung dem größeren Lesekreis nahe zu bringen, ist gewiß ein verdienstliches und kann nicht warm genug begrüßt werden.

Diese Anerkennung darf dem glücklichen Grundgedanken um so mehr gezollt werden, als er in den bis jetzt vorliegenden Heften in vortrefflicher Weise durchgeführt ist. Jedes dieser historischen Bilder bietet reiche Belehrung, welche an Werth nur gewinnt, weil sie in so reizvoller Einkleidung geboten wird. „Alt und Neu“ reichen sich wirklich die Hand, um in bunter Abwechslung vor des Lesers Augen bedeutsame Culturereignisse oder interessante Persönlichkeiten ersehen zu lassen. Für das große Publicum, das den Fachgelehrten nicht auf mühevollen und oft langweiligen Pfaden der Forschung folgen kann, vermittelt dieses Werk eine Fülle von historischer Belehrung, welche durch stete Beziehungen zur Neuzeit noch wirksamer wird. Die beigegebenen trefflichen Illustrationen, die entweder wichtige historische Momente darstellen, oder Porträts, Ansichten, Costüme u. s. w. bringen, sind eine würdige Ergänzung des Textes, der hier und da durch das Durchschimmern liebenswürdigen Humors, der sich indeß dem Ernst der Darstellung stets unterordnet, noch pikanter gemacht wird. Als Lectüre für den Lesekreis gebildeter Familien, welche sich an der ewigen Romantost schon überfängt haben, dürfte sich das Werk besonders empfehlen, das dem oft citirten und so selten erfüllten Zweck: Belehrung mit Unterhaltung zu verbinden, wahrhaft und in gediegenster Weise entspricht.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Zul. Weiß**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

- Cellari Ch.** Compendium Antiquitatum Romanarum. Magdeburgen 4748 1 frt.
Csiky Gergely. Az ellenállhatatlan. Vigjáték három felvonásb. 40 kr.
Chlingensperger Ch. Collegiorum juris civilis apotelesma. Ingolstad 1688. 2wdbd. 80 kr.
Chiffletio Ph. Canones et decreta sacro-sancti et oecumenici Concilii Tridentini sub summus pontificibus Paulo III. Julio III. et Pio IV. Tyrnaviae 1733 1 frt.
Du Cygne M. Fons eloquentiae studiosae juventuti patens. Viennae 1753 60 kr.
Contribuzione pella Fauna dei molluschi Dalmati per spiridione brusina. Vienna 1866 50 kr
Coursier E. Francia és magyar beszélgetések és társalgás kézikönyve, vagy tökéletes utmutatás azok számára, kik magukat a két nyelvben helyesen és könnyűséggel kifejezni óhajtják. Bdpest 1874. Fvszkt. 1 frt.
Collins Wilkie. The woman in White. In two volumes. Leipzig 1860 90 kr.
Cummins. Haunted hearts. Leipzig 1864 35 kr.
Delanneau P. A. Dictionnaire de poche de la langue Française. Paris 1857 40 kr.
Deák Farkas. Könnyelműség és szerelem. Szimű 5 felv. Pest 1873 20 kr.
Dózsa Dán. Oláh Judith. Történeti regény. Kolozsvár 1862 60 kr.
Disquisitio historica de modo consequendi summum imperium in Hungaria a primordiis Monarchiae in hocce tempora. Buda. 1810 80 kr.
Disraeli B. Tancred; or the new Crusade. In two volumes. Leipzig 1847 2wd. fl. 1.

Dixon W. H. Free Russia. In two volumes. Leipzig 1872 90 kr.
 — Her Majesty's tower. Leipzig 1869 in 4 volumes 1 frt 60 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

A. Hartleben's neueste Illustrierte Führer.

Illustrierte Führer durch Wien und Umgebungen. 2. Auflage 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — **Illust. Führer auf der Donau.** 2. Auflage 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — **Illust. Führer durch die Karpathen (Hohe Tatra).** 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — **Illustrierte Führer durch Hundert Lust-Ororte.** 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — **Illust. Glöckner-Führer.** 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — **Illust. Führer durch Ungarn und seine Nebenländer.** 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — **Illustrierte Führer durch das Pustertal und die Dolomiten.** 3 fl. = 5 M. 40 Pf. — **Illustrierte Führer durch Budapest und Umgebungen.** 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — **Illust. Führer durch die Ostkarpathen und Galizien, Bukowina, Rumänien.** 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — **Illust. Führer durch Triest und Umgebungen, dann Görz, Pola, Fiume, Venedig.** 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — **Illust. Führer durch Nieder-Oesterreich.** 2. fl. = 3 M. 60 Pf. — Sämmtlich neu erschienen, in Bädeler-Einband und mit vielen Illustrationen, Plänen und Karten. — A. Hartleben's Verlag in Wien. — In allen Buchhandlungen vorräthig. Man verlange ausdrücklich 8—10

A. Hartleben's Illustrierte Führer.

Inserate.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode . . . „ 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . „ 14	Rivée-Anzüge . . . „ 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Brünner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

k. und k. Hoflieferant, 6—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

I. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

➔ **Provinzbestellungen prompt.** ➔